

HÖHNE: Nee! Nee! Nee!

FERFERS: Ach nun, also!

FRANZKE: Um Gottes Willen!

KELM: Wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß es mal besser wird. Man kann ja nicht sagen, es wurde nisch gemacht. Die Straßen, die Läden – ist doch gar nicht wiederzuerkennen.

HÖHNE: Mir geht es noch heute so wie nach der Wende, ich kann mich immer noch darüber freuen, wie ich mein Auto gekauft habe, meinen Fernseher und das Videogerät. Eigentlich bin ich zufrieden.

FERFERS: Man kann heute nicht mehr so sensibel und labil sein wie früher in der DDR. Man muß sich eben durchkämpfen.

KITZING: Ich vertraue eigentlich keinem mehr. Nur noch mir selber.

SPIEGEL: Frau Ferfers, Frau Kitzing, Herr Franzke, Herr Kelm und Herr Höhne, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Energie

Nullbetrieb für Millionen

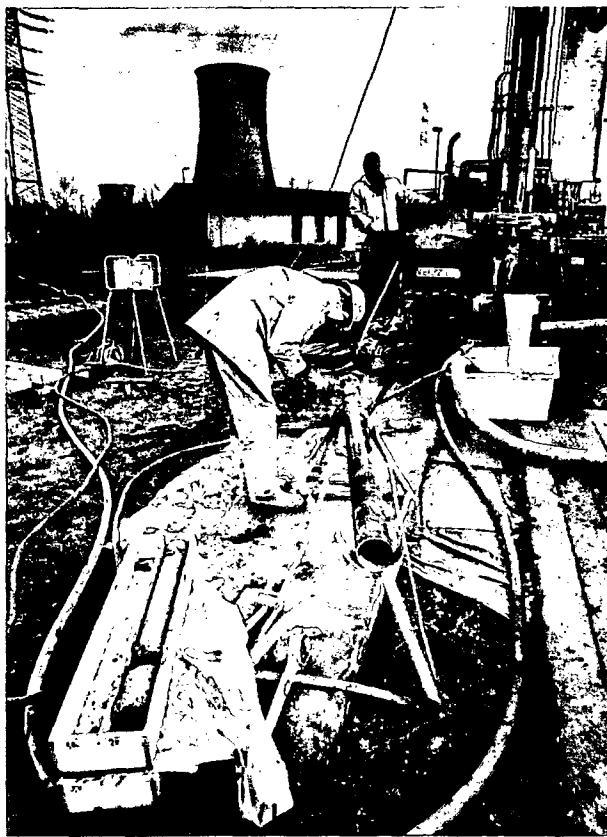
Selbst als Ruinen kosten die nuklearen Forschungsbauten noch Milliarden.

Nur einen Satz verschwendete der baden-württembergische Umweltminister Harald Schäfer (SPD) auf unvermeidliche Höflichkeitsfloskeln: Er gratulierte dem neuen Mann an der Spitze des Bonner Forschungsministeriums zur Amtsübernahme.

Schon der zweite Satz des Schäfer-Schreibens an Matthias Wissmann (CDU) vom 15. Februar beginnt mit „leider“. Der SPD-Mann aus der Großen Koalition in Stuttgart machte dem Neuen in Bonn klar, welches Finanzdesaster ihm bevorstehe: Er werde Milliarden brauchen, um mit dem Erbe seiner Vorgänger fertig zu werden.

In den siebziger Jahren hatten Forschungsminister, gleich welcher Couleur, in ihrer Begeisterung für die nukleare Zukunft teure Forschungsprojekte wie den Schnellen Brüter (10 Milliarden Mark), den Hochtemperaturreaktor THTR (4 Milliarden) oder das Kernkraftwerk Niederaichbach (230 Millionen), gefördert. Wissmann bleibt nach deren Scheitern die undankbare Aufgabe, verstrahlte Investitionsruinen zu beseitigen, radioaktives Gift zu entsorgen.

Das wird viele Milliarden teurer, wie der Vorgänger Heinz Riesenhuber noch im September des Vorjahres hat-



Reaktor in Hamm-Uentrop*: Kurze Laufzeit

te ausrechnen lassen. Und es bereichert die Atomgeschichte der Republik zu einer Zeit, da die Industrie neue Staatsgelder für eine zweite Reaktorgeneration fordert, mit besonders bizarren Beispielen für die mit der Atomförderung verbundene sinnlose Geldvernichtung.

Ein drastisches Beispiel liefert die Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe. Bis 1991 übte die Nuklearindustrie in dem staatlichen Pilotprojekt die Wiederaufarbeitung abgebrannter Brennelemente, dann machten die Betreiber den Laden dicht. Die Elektrizitätsversorgungsunternehmen hatten sich plötzlich für die Wiederaufarbeitung im Ausland entschieden.

Nach langen Verhandlungen einigten sich die Strommanager, der Bonner Forschungsminister Heinz Riesenhuber und der baden-württembergische Finanzminister Gerhard Mayer-Vorfelder am 10. Dezember 1991 über den Abriß der unnützen Atomfabrik und die Beseitigung des hoch-

* Probebohrung nach radioaktiver Verseuchung des Grundwassers.

fähig gemacht werden. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Das Giftkonzentrat muß in Karlsruhe umgefüllt und in Dessel wieder ausgeladen werden. Dazu bedarf es einer Abfüllstation in Karlsruhe, die nach Atomrecht zu genehmigen ist. Bisher sind die Betreiber in der Genehmigungsprozedur noch nicht weit gekommen.

Im Dezember vergangenen Jahres merkte Riesenhuber, daß die Sache ihm zu entgleiten drohte. Mit einem Memorandum in der Tasche, in dem das ganze Elend der Wiederaufarbeitungsruine deutlich wurde, machte er sich auf zu Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU), dem Chef einer Großen Koalition.

Wichtigste Komplikation laut Memorandum: Der Abfall muß bis spätestens 1997 in Belgien und bis zum Jahre 2000 verarbeitet sein. Nur so lange wollen die Belgier die zum Abbruch vorgesehene Verglasungsfabrik für den deutschen Abfall betriebsbereit halten.

Bis 1997 – das klingt nach viel Zeit. Doch Atomuhren gehen anders. Das Genehmigungsverfahren ist, nach den bisherigen Er-



Minister Wissmann
Sinnlose Geldvernichtung

BESSER

**Festpreisgarantie als
Kosteninflation.**



Besser bauen mit STREIF.

Stoppen Sie die Kosteninflation beim Bauen. Ersparen Sie sich permanente Neukalkulationen, Abschlagszahlungen und Vorfinanzierungen. Sie zahlen den kompletten Kaufpreis erst bei Hausübergabe. Wir garantieren Ihnen den Festpreis für 12 Monate.

Jedes STREIF Haus ist ein Niedrigenergie-Haus, umweltbewußt gebaut, energiesparend zu bewohnen.



STREIF

Häuser nach Maß

WIRTSCHAFT

fahrungen, in der verbleibenden Frist kaum zu schaffen. In einem Brief an den Stuttgarter SPD-Umweltminister Schäfer machte Riesenhuber kurz vor dem abrupten Abbruch seiner Ministerkarriere einen letzten Versuch, den Atomabbruch in Karlsruhe zu beschleunigen.

Schäfer, so Riesenhuber, sollte sich der Sache persönlich annehmen. „Aus tiefer Sorge“ forderte er den Kernenergiegegner Schäfer auf, per Kabinettsbeschluß den Zeitplan festzulegen und auf eine Beteiligung der „Öffentlichkeit“ am Genehmigungsverfahren möglichst zu verzichten.

Falls das atomrechtliche Verfahren die gegebenen Fristen sprengte, drohte Riesenhuber, müßte in Karlsruhe für 70 Kubikmeter hochaktiven flüssigen Atommüll eine Verglasungsanlage gebaut werden. Die Kosten würden sich auf 800 Millionen bis eine Milliarde Mark addieren.

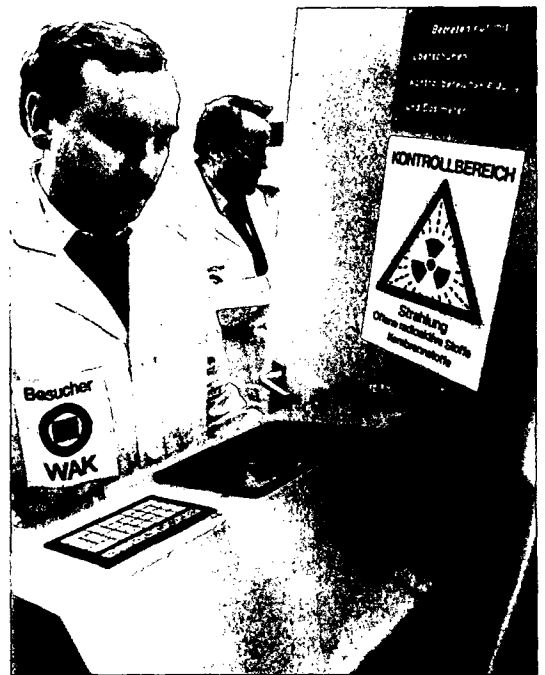
Doch unbeeindruckt teilte Schäfer dem neuen Forschungsminister mit, das Genehmigungsverfahren sei nicht schneller durchzuziehen: „Ich lasse mich nicht unter Druck setzen, weil Riesenhuber den Kostenvertrag mit der Industrie schlampig ausgehandelt hat.“

Schäfer ordnete das Selbstverständliche an: Der Antrag des Staates für die atomare Abfüllstation sei genauso zu behandeln wie jeder andere Nuklearantrag. Er werde, wie schon vor Jahren beschlossen, die Öffentlichkeit an dem Verfahren beteiligen.

Voraussetzung sei indes, daß die Betreibergesellschaft einen ausreichenden Sicherheitsbericht über das Projekt vorgelegt habe, der vom TÜV positiv begutachtet worden sei. „Davon sind wir aber noch ein großes Stück weit entfernt“, so Schäfer.

Richtig wütend war Schäfer über das Riesenhubersche Ansinnen, schon jetzt zu versprechen, Klagen gegen eine Genehmigung durch „Anordnung des Sofortvollzugs“ auszuhebeln, den Baubeginn der Atommüllanlage in Karlsruhe also auf jeden Fall zu sichern. Ironisch riet Schäfer dem Bonner Kollegen Wissmann nun, im eigenen Hause prüfen zu lassen, ob eine solche Entscheidung zu einem Zeitpunkt rechtlich sauber sein könne, „zu dem das Verfahren noch nicht abgeschlossen und Dritte ihre Einwendungen ... noch nicht einmal vortragen konnten“.

Im Bonner Forschungsministerium rechnen Fachbeamte längst mit sechs Milliarden Mark Folgekosten für die Karlsruher Anlage. Zu den ursprüng-



Strahlenmeßgerät in Karlsruhe
Hochgiftige Überbleibsel

lich veranschlagten zwei Milliarden kommt mit hoher Wahrscheinlichkeit der Preis für die in Karlsruhe nötig werdende Verglasungsanlage von rund einer Milliarde. Zudem sind drastische Preissteigerungen zu erwarten.

In ihrem Bericht kalkulierten die Experten die gesamten Altlasten für das Forschungsministerium zwar nur auf 3,2 Milliarden Mark bis 1995. Die vielen eingestreuten Warnungen über die geringe Belastbarkeit der Ziffern zeigen aber, daß Wissmann sich auf ganz andere Dimensionen einstellen sollte.

Von den ersten Programmen 1956 bis heute gab der Forschungsminister etwa 41 Milliarden Mark für die Förderung der Atomtechnik aus. Rund zehn Milliarden wird es nun noch kosten, die Forschungsruinen zu beseitigen – die Kalkulation ist nicht nur in Karlsruhe wacklig geworden.

Nach Berechnungen im Forschungsministerium

- ▷ erfordert die Beseitigung des Schnellen Brütters in Kalkar, der nie in Betrieb gegangen ist, 213,5 Millionen Mark;
- ▷ müssen 470 Millionen Mark für den „sicheren Einschluß“ des Hochtemperaturreaktors in Hamm-Uentrop veranschlagt werden, der 1991 nach kurzer Laufzeit abgeschaltet wurde;
- ▷ wird die Absicherung der Schachtanlage Asse II, eines Atommüllagers, 291 Millionen Mark kosten.

Im Falle des Atommüllagers muß der Minister schnell entscheiden. Die vielen Hohlräume der Schachtanlage,

die noch aus der Zeit des Salzbergbaus stammen, könnten – so wird im Forschungsministerium befürchtet – zu einem „Einbrechen der Südflanke“ führen. Als erste dringende Maßnahme ist beschlossen, „Aufbaukammern des Grubengebäudes mit Salzlückständen“ zu füllen.

Da wird besonders deutlich, daß sich die Folgen der Atompolitik nicht immer nur in der Kostenrechnung auswirken: „Mögliche Konsequenz“ eines Einbruchs, so die Forschungsbeamten, „wäre ein Wasserzutritt zu in der Asse eingelagerten radioaktiven Abfällen mit direktem Kontakt zum Grundwasserspiegel und damit zur Biosphäre.“

Wein

Zu schnell nach oben

Die Spekulation um Bordeaux-Weine ist vorerst vorbei: Bescheidene Preise sollen neue Kunden locken.

Jean-Marie Amat galt als einer der besten Köche von Bordeaux und Umgebung. Und er hätte besser in der Küche bleiben sollen.

Doch Amat wollte an dem Boom teilhaben, der den Winzern in Frankreichs größter Weinbauregion Jahr für Jahr steigende Gewinne brachte. Mit Millionendarlehen baute er 1989 mitten in den Weinbergen ein Luxushotel. Drei Jahre später war er pleite.

Wie die französischen Winzer und Weinhändler war auch der Spitzenkoch

dem Irrtum erlegen, daß Preise sich immer nur nach oben bewegen, wenn das Produkt gut ist. Nach mehreren hervorragenden Jahren, nach guten Ernten und noch besseren Gewinnen mußten die französischen Weinbauern eine neue Lektion in Marktwirtschaft lernen.

Die Keller sind voll, in Bordeaux wie in Burgund, und die Preise sind seit dem Beginn des neuen Jahrzehnts um rund ein Drittel gesackt. Château Talbot, eines der bekannten Bordelaiser Weingüter, versuchte im Herbst vergangenen Jahres mit Preisabschlägen von fast 50 Prozent seine Keller zu leeren. Händler werden nur einen Teil ihrer voreilig geordneten Flaschen los und möchten sie an die Weingüter zurückgeben.

Wie von selbst hatten sich noch Ende der achtziger Jahre die Qualitätsgewächse aus dem Bordeaux-Gebiet verkauft. Das seien „Jahrhundertjahrgänge“, predigte der amerikanische Weinpapst Robert Parker, „unbedingt kaufen“.

Und die Weinfreunde kauften, kostete es, was es wolle. Der Hauch von Luxus, der den Bordeaux besonders schmackhaft macht, ließ fast jeden Preis zu: ein Fläschchen Château Lynch-Bages für 55 Mark (1989), einen Mouton-Rothschild für 129 Mark.

Als sie den Jahrgang 1990 anboten, merkten Bordelaiser Winzer und Händler plötzlich, daß die Freunde des französischen Roten sich zurückhielten. Noch ärger kam es für die Produzenten beim Jahrgang 1991: Die Preise fielen auf das Niveau von 1982 zurück, und das lag nicht nur an der mittelmäßigen Qualität.

„Es mußte so kommen“, sagt Exportdirektor Bernard Decroux vom Handelshaus SDVF (Société de Distribution des Vins Fins). „Die Preise waren einfach zu schnell und zu stark gestiegen.“ Der Bordeaux, der dem Genußmenschen das Leben angenehmer machen soll, war zum Spekulationsobjekt geworden.

Das hat außer mit der Qualität des Bordeaux auch etwas mit der Art des Vertriebs zu tun. Fast die Hälfte der französischen Weinexporte stammte in den achtziger Jahren aus dem Bordelais, einem Weinbaugebiet von 100 000 Hektar. Die gewaltigen Mengen, die an Weinfreunde in aller Welt gehen,



Bordeaux-Weinkeller*: Hauch von Luxus

* Château Lynch-Bages.

STREIF

*Komfortabel wohnen
und dabei die Umwelt
schonen.*

STREIF
AKZENT
HAUSER



STREIF
KREATIV
HAUSER



STREIF
OPTIMA
HAUSER



STREIF
REGIO
HAUSER



**Besser bauen mit
STREIF.**

Häuser nach Maß – das ist die Hausbau-Philosophie von STREIF, die modernen Komfort, Qualität und Umweltverantwortung zu einer zeitgemäßen Baukonzeption vereint. Das ausgezeichnete STREIF Baubuch liegt für Sie bereit. Schutzgebühr inkl. Porto/Versand 10,- DM. Bei Bestellung bitte Eurocheck oder 10,- DM beifügen.

STREIF AG, 70B3,
W-5540 Prüm-Weinsheim/Eifel 1
Die STREIF AG ist eine Tochter-
gesellschaft der HOCHTIEF.

STREIF

Häuser nach Maß